

**Der Journalist Manfred Erdenberger am 18.04.2007 in Werl
im Rahmen der Informationsveranstaltung
zur Stadtentwicklungsinitiative
*Werl gewinnt die Zukunft – Syntegration 2010 plus***



„Der typische Berliner ist rein statistisch gesehen - alt, arm oder öffentlich bedienstet“, schreibt der Spiegel in seiner Ausgabe 12/2007. Der typische Werler ist sicher ganz anders – aber die Probleme sind gleich.

Und um beim Thema Armut zu bleiben:

„Jeder neugeborene Berliner bekommt eine gewaltige Schuldenlast in die Wiege gelegt: es sind 17.700 €, mehr als fünfmal soviel, wie einem Baby in München aufgebrummt wird.“ (Spiegel 12/2007).

Damit stehen zwei deutsche Städte beispielgebend für die Schuldenlast, die gleichermaßen Bund, Länder und Städte bedrückt. Das schränkt den Handlungsspielraum ganz erheblich ein und ist eine – im wahrsten Sinne des Wortes – eine schwere Hypothek für die Entwicklungs- und Zukunftsfähigkeit unseres Gemeinwesens. Da kann auch die jeweilige örtliche Sparkasse allein nichts mehr retten - aber unterstützen!

Und neben der Verschuldung müssen wir uns – was die Zukunft angeht – mit einem Problem-Mix aus Geburtenrückgang und Überalterung, Pflegenotstand und Altersabsicherung, Klimawandel und Energiebedarf etc. intensiver denn je beschäftigen.

Da sind Bürger wie Politiker, Unternehmer und Arbeitnehmer gleichermaßen gefordert. Denn es geht um nicht mehr und nicht weniger als um die Zukunftsfähigkeit einer (seiner!) Stadt. Dazu habe ich ein paar Anmerkungen gesammelt – sozusagen als Einstieg in die sehr praxisnahe und –orientierte Diskussion, die sich im Rahmen des Syntegrationsprozesses in Werl mit eben dieser Thematik befasst und weiterhin befassen wird.

Beginnen wir mit der Demographie, dem Geburtenrückgang und der Altersproblematik:

Bundespräsident Horst Köhler hat in seiner Rede vor der Konferenz „Demographischer Wandel“ bereits im Dezember 2005 in Berlin gesagt:

„Der demographische Wandel wird jeden Einzelnen von uns betreffen. Genauso wichtig ist aber auch die Feststellung: Wir sind den Ursachen und den Folgen des demographischen Wandels nicht hilflos ausgeliefert. Wir haben durchaus Möglichkeiten zu handeln, die Zukunft

zu beeinflussen. Und wir müssen diese Möglichkeiten auch nutzen. Das schulden wir den nachfolgenden Generationen.

Ich halte es deshalb für überfällig, dass wir darüber nachdenken, was wir gegen die Altersdiskriminierung tun können, der sich so viele Menschen ausgeliefert fühlen. Was ist das eigentlich für ein Land, in dem wir bald bis 67 arbeiten sollen, in dem aber viele schon mit 50 keine Stelle mehr finden, weil die Unternehmensleitungen eine ‚vergreisende Belegschaft‘ befürchten oder weil sie vorrechnen, ältere Mitarbeiter kosteten sie zuviel?

Da muss und kann man sich viel mehr einfallen lassen. Wir müssen uns viel mehr als bisher Gedanken darüber machen, wo wir sparen können und wo das staatliche Handeln viel effizienter werden kann, damit unsere Kinder und Enkel überhaupt noch finanzielle und politische Gestaltungsspielräume haben.“

Der Zukunftsforscher Prof. Radermacher aus Ulm beschreibt in seinem aktuellen Buch „Welt mit Zukunft“ die Situation so:

„Auf einem See teilen sich Nacht für Nacht die Seerosen, sie verdoppeln jede Nacht ihre Zahl und bedecken zunehmend die Wasseroberfläche. Irgendwann wird der See voller Seerosen sein. **Zehn Nächte** vor diesem Zeitpunkt sind allerdings von ferne nur einige versprengte Blüten zu sehen, nur ein Tausendstel des Sees ist bedeckt.

Fünf Nächte vorher sind es etwa drei Prozent der Oberfläche, noch immer fallen sie kaum auf. Plötzlich wächst der See rasend schnell zu. **Zwei Nächte** vorher sind bereits 25 Prozent der Wasserfläche bedeckt. Ob es nun zehn Tage oder zehn Jahre dauert, bis die Oberfläche des Sees vollständig mit Seerosen gefüllt ist - wesentlich für das Phänomen des Wachstums ist die Tatsache, dass die letzte Hälfte des Sees erst in der **letzten Nacht** bedeckt wird. Das Entscheidende geschieht in solchen Prozessen zum Schluss.

Dieses Muster liegt auch unserer Bevölkerungsentwicklung zugrunde. Vier Millionen Jahre hat die Menschheit gebraucht, um die Schwelle zur ersten Milliarde zu durchbrechen, etwa zu dem Zeitpunkt, als Goethe starb, im Jahr 1832. Etwa 130 Jahre später, 1965, waren wir schon drei Milliarden Menschen und nur 35 Jahre später, im Jahr 2000, bereits sechs Milliarden. Die Geschwindigkeit des Zuwachses nahm dabei beständig zu, erst seit kurzem geht sie leicht zurück.

Ein Mensch, der im Jahr 1950 geboren wurde, war Zeuge einer gewaltigen Zunahme der Bevölkerung: von 2,5 Milliarden Menschen auf heute 6,5 Milliarden. Gleichzeitig hat er in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Steigerung der Weltwirtschaft um das Siebenfache erlebt.

Werden unsere Kinder, die im Jahr 2000 geboren wurden, bis 2050 ein ähnliches Wachstum erleben? Zunächst wird die Weltbevölkerung weiter auf neun bis zehn Milliarden Menschen zunehmen. Ungefähr in der Mitte des 21. Jahrhunderts dürfte ihre Größe somit hoffentlich ihren Höhepunkt erreichen. Allein in China und Indien werden jeweils etwa 1,5 Milliarden Menschen leben.

Zusammengenommen entspricht das der Anzahl der Weltbevölkerung von 1965.

Wir haben das Privileg, Zeuge eines spannenden Übergangs zu sein, der nicht ohne Gefahren ist. Wie wir ihn bewältigen werden und was danach kommt - niemand weiß es“, schreibt Prof. Radermacher in seinem lesenswerten Buch. („Welt mit Zukunft“, www.murmann-verlag.de)

Stichwort Überalterung: In Deutschland erhöhte sich die Lebenserwartung bei der Geburt in den vergangenen einhundert Jahren im Durchschnitt um vier Monate pro Jahr: von 40,6 auf 75,6 Jahren bei den Männern und von 44,0 auf 81,3 Jahren bei den Frauen.

Noch krasser: Die Lebenserwartung von Frauen und Männern stieg seit 1750 von 34,71 bis 2003 auf 75,50. Sie wird auf 80 Jahre bis 2050 wachsen, rechnet uns der Demographie-Forscher Prof. Herwig Birg vor.

(„Die ausgefallene Generation“, Verlag C.H.Beck, München)

Dank besserer ärztlicher Versorgung dürften jetzt geborene Bundesbürger neun Jahre älter werden als die bisher bekannte Lebenserwartung signalisiert. Setzt sich der medizinische Fortschritt in Zukunft im gleichen Tempo fort wie in den vergangenen Jahren, wird ein 2004 geborener Junge im Schnitt 84,9 Jahre alt und ein Mädchen 90,4 Jahre. (Reuters, 13.4.06)

2020 wird jeder dritte Einwohner Nordrhein-Westfalens über 60 Jahre alt sein: Es expandiert die Zahl der Hochbetagten. Können Land und Kommunen auf Schaffung von generationsgerechtem Wohnraum hinwirken und welche Möglichkeiten der Förderung gibt es? Das ist eine der Fragen, die Bernd Schulte, CDU-MdL, auf einer Tagung der Provinzial Nord stellte. Antworten in Arbeit – hoffentlich...

In seinem Resümee „Es ist dreißig Jahre nach Zwölf“ schreibt er: „Ist es möglicherweise pure Klugheit, wenn nicht sogar Weisheit, dass die Politik das Thema ‚Demographie‘ unter ihrem dröhnen Schweigen begrub, als wollte sie damit verhindern, dass es sich wie eine ansteckende Krankheit ausbreitet?“

„Der wichtigste und schwerwiegendste Irrtum über die Natur der demographischen Veränderungen ist der Glaube, dass uns ein rascher Wiederanstieg der Geburtenrate auf 1,6, 1,8 oder zwei Kinder pro Frau vor dem Schlimmsten bewahren könnte. Aber es ist dreißig Jahre nach Zwölf: Heute kann selbst ein Anstieg der Geburtenrate auf die ideale Zahl von zwei Kindern pro Frau die Alterung für Jahrzehnte nicht mehr abwenden.“

Gleichzeitig schrumpft die deutsche Bevölkerung rapide. Derzeit bringt jede Frau in der BRD nur noch 1,36 Kinder zur Welt. – Spitzenreiter im negativen Sinn. Wenn dieser Trend anhält, werden 2050 hier nur noch halb so viele Kinder geboren wie heute. (Reuters 15.3.06)

Der Anteil der über 60 jährigen an den 20 bis 60 jährigen würde sich bei der deutschen Bevölkerung selbst dann verdoppeln, wenn die Lebenserwartung nicht mehr zunähme. Dass es ein demographisches Momentum mit irreversiblen Folgen gibt, ist vielleicht die wichtigste Erkenntnis der Demographie. Wenn ein demographischer Prozess ein Vierteljahrhundert in die falsche Richtung läuft, dauert es ein Dreivierteljahrhundert um ihn zu stoppen“, sagt Birg. Und fügt hinzu:

„Die Eltern, die heute Kinder zur Welt bringen müssten, sind niemals geboren worden!“

Deutschlands Geburtenrate gehört zu den weltweit niedrigsten mit 1,4 Kindern je Frau. Schon seit 1972 gibt es hier mehr Sterbefälle als Geburten. Das wirkt sich nicht nur auf die Renten- und Sozialsysteme aus, sondern hat auch Folgen für den Arbeitsmarkt. Die Forscher sind sich einig: Das Arbeitskräfteangebot in Deutschland wird erheblich sinken. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung geht von rund 4 Millionen Erwerbsfähigen weniger bis zum Jahr 2050 aus, die Bundesagentur für Arbeit sogar von 10 bis 15 Millionen. Fest steht: Schon ab 2010, wenn die geburtenstarken Jahrgänge - die „Babyboomer“ - aus dem Erwerbsleben ausscheiden, werden sich die Unternehmen um die besten Mitarbeiter reißen.

Standortfaktor...

Die demographischen Entwicklungsbedingungen eines Landes werden zu einem wichtigen internationalen Standortfaktor. Der Wirtschaftsstandort Deutschland hat wegen seiner niedrigen Geburtenrate ungünstige Zukunftsaussichten. Hinzu kommt der zunehmende Mangel an jungen, gut ausgebildeten Arbeitskräften.

Das internationale Gefälle der demographischen Standortfaktoren setzt sich innerhalb Deutschlands auf regionaler Ebene fort. Dort müssen neben den beiden bevölkerungsvermehrenden Faktoren - den Geburten und den Zuwanderungen aus dem Ausland- noch die Zuwanderungen aus anderen Gemeinden Deutschlands berücksichtigt werden. Auf der anderen Seite der Bevölkerungsbilanz kommen zu den Sterbefällen und den Abwanderungen ins Ausland die Fortzüge in andere Gemeinden Deutschlands hinzu.

Die Migrationbewegungen beeinflussen die Bevölkerungsentwicklung einer Gemeinde etwa drei- bis fünfmal stärker als die so genannten natürlichen Komponenten der Geburten und Sterbefälle: In einem Stadt- oder Landkreis kommen heute im Durchschnitt pro Geburt im gleichen Jahr drei bis fünf Zuwanderungen vor, ebenso auf jeden Sterbefall eine vielfache Zahl an Abwanderungen.

Jedes Jahr wechseln vier Millionen Menschen den Wohnsitz zwischen den 440 Stadt- und Landkreisen. Da jeder Zuzug irgendwo ein Wegzug ist, teilen die Binnenwanderungen das Land in Gewinner und Verlierer. Die Hauptbewegungsrichtung dieser permanenten «Abstimmung mit den Füßen» sind der jahrzehntelange Wanderungstrend von den nördlichen in die südlichen Bundesländer und seit 1990 von Ost nach West.

Die Einwohnerzahl Nordrhein-Westfalens wird sich in den nächsten 20 Jahren von rund 18 Mio. auf rund 16,9 Mio. verringern. Das entspricht den Zahlen vor der Wende. Innerhalb der Gesamtbevölkerungszahl ergeben sich gravierende Verschiebungen in der Entwicklung der Altersgruppen. Die Frage ist: Wie sind diese Verschiebungen zu quantifizieren und welche Auswirkungen haben sie auf die Entwicklung in den Kommunen?

Viele der Gemeinwesen in den neuen Bundesländern sind bereits heute von drastischen Einwohnerverlusten betroffen. Wie kann/muss man sich darauf einstellen? – das ist eine der aktuellen Fragen.

Unter den Bedingungen der langfristigen demographischen Schrumpfung wird die Konkurrenz um das gut ausgebildete, junge Humankapital schärfer. Der demographische Standortwettbewerb der Gemeinden und

Regionen lässt sich nicht durch gesetzliche Maßnahmen beschränken, denn das im Grundgesetz garantierte Recht auf Freizügigkeit schließt Maßnahmen zur Steuerung der Wanderungen beispielsweise durch Zuzugsbeschränkungen aus.

„Denkbar“, so sagt Prof. Birg, „wäre jedoch eine Differenzierung der Einkommensteuersätze durch die Gemeinden nach dem Beispiel der Gewerbesteuer, eine Art Anreizpolitik zur Beeinflussung der Wohnortentscheidungen, die betriebliche Standortentscheidungen nach sich ziehen könnten.“

Die Bertelsmann Stiftung geht neue Wege und sucht deutschlandweit nach mittelständischen Unternehmen, die sich in ihrer Region gemeinnützig engagieren. "Ziel unserer Kampagne ist es, die Vielfalt unternehmerischen Engagements in Deutschland aufzuzeigen und andere zur Nachahmung anzuregen", erklärte Liz Mohn, stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Stiftung, zum Auftakt der Initiative "Unternehmen für die Region".

Unternehmen, die in ihrem direkten Umfeld Probleme in Bereichen wie Bildung, Umwelt oder soziale Benachteiligung angehen, können sich auf einer internet-basierten Landkarte eintragen. "Geld und Größe des Betriebes spielen eine untergeordnete Rolle, viel wichtiger sind Ideen und Engagement", sagte Liz Mohn.

Zudem sollten die Projekte gemeinsam mit Partnern durchgeführt werden. "Ob Jugendliche durch gezielte Schulpartnerschaften an die Arbeitswelt herangeführt werden oder die Belegschaft eines Betriebs dem integrativen Kindergarten bei der Renovierung hilft - Partnerschaften zahlen sich aus, für die gute Sache und für das Unternehmen", so Liz Mohn. (Rundbrief Bertelsmann Stiftung 3-2007)

Trotz der hohen Einwandererzahlen bleiben die Binnenwanderungen der entscheidende Faktor, der die dreizehntausend Gemeinden in demographische Gewinner und Verlierer teilt. Schrumpfende und wachsende Siedlungen heben sich immer kontrastreicher voneinander ab. „Verödende Ortskerne in Dörfern und Kleinstädten und Ghettobildungen in Großstädten, Rückbau, Abriss und Wohnungsleerstände auf der einen Seite wechseln mit prosperierenden Siedlungen und Regionen ab, wobei heute niemand sagen kann, ob die Wachstumspole in zwanzig oder dreißig Jahren immer noch auf Kosten der Abwanderungsgebiete profitieren können oder ob die Schrumpfung schließlich auch die noch blühenden Regionen einholen und das ganze Land einer lähmenden Tristesse überziehen wird.“ (Birg)

Mit dem auch in Werl genutzten „Wegweiser Demographischer Wandel“ gibt die Bertelsmann Stiftung allen Kommunen Deutschlands mit mehr als 5000 Einwohnern ein Frühwarnsystem an die Hand. Die Informationsplattform bietet Anregungen und Entscheidungshilfen.

Mit dem Wegweiser werden in einem bundesweit bislang einzigartigen, für jedermann frei zugänglichen Online-Portal demographische und sozioökonomische Daten von jeder deutschen Kommune mit mehr als 5000 Einwohnern bereitgestellt. Der Wegweiser lässt sich als Frühwarn- und Informationssystem für Kommunen nutzen, die den demographischen Wandel aktiv gestalten wollen.

Für jede Kommune stellt der Wegweiser Daten zur Bevölkerungsentwicklung bis zum Jahr 2020 bereit. Dazu kommen insgesamt 52 Indikatoren zu den Politikfeldern Wirtschaft und Arbeit, Soziale Lage und Wohnen. So können sich die Nutzer des Wegweisers zum Beispiel darüber informieren, welche Bedeutung die Kommune als Arbeitsort hat, wie hoch der Anteil der Hochqualifizierten und wie groß die durchschnittliche Kaufkraft der privaten Haushalte in der Kommune ist. Basis für diese Informationen sind die Daten der statistischen Landesämter, der Bundesagentur für Arbeit und der Gesellschaft für Konsumforschung.

Auf dieser Grundlage ist es möglich, die Ausgangslage der Kommunen im Detail aufzuarbeiten, zentrale Herausforderungen zu erkennen und diese auch zu kommunizieren. Ziel ist es, die Kommunen anzuregen, gemeinsam mit den verantwortlichen Akteuren die Zukunft in den Blick zu nehmen und auf Basis der Daten, aber auch der Handlungsanregungen konkrete Konzepte und Umsetzungsideen zu entwickeln, um den demographischen Wandel zu gestalten. (Alle Informationen unter www.wegweiserdemographie.de)

Meine Damen und Herren,

diese und andere Stichworte sollen eine Diskussion bestimmen und beflügeln, die heute Abend erst beginnen – und wahrscheinlich noch lange nicht enden wird.

Werl steht an der Spitze einer Bewegung, die hoffentlich nicht nur NRW, sondern irgendwann einmal (hoffentlich bald) auch ganz Deutschland erfassen wird.

Ich danke Ihnen für ihre Aufmerksamkeit!